

Wortherkunft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehnwörter

Griechisches Wortgut im Deutschen

Unsere Alltagssprache enthält zahlreiche Lehnwörter, die aus dem Griechischen stammen: Asbest, Basis, Chaos, Charakter, Dogma, Echo, Horizont, Idee, Rhythmus, Schema, Sphäre, Theater, Thema, Tyrann. In der Medizin geht das vom Asthma bis zum Rheumatismus. Nicht übersehen seien die Begriffe Erotik, Hierarchie, Keramik, Komödie, Mathematik, Planet, Prophet, typisch.

Ein ansehnliches Alter haben die griechischen Wörter Architekt, Biografie, Demokratie, Mikroskop, orthodox, Pädagoge, Philosoph, Technologie, Theologie, Utopie, Zoologie – zum großen Teil Wissenschaftsbegriffe.

Noch heute werden aus griechischen Wörtern Begriffe gebildet, selbst dort, wo unsere Sprache gute Begriffe zur Verfügung stellt. Der Weltraumfahrer wird Kosmonaut oder Astronaut genannt, der Hubschrauber Helikopter, die Wirtschaft Ökonomie, die Zote wird als Pornografie bemäntelt und die Fremdenfeindlichkeit als Xenophobie.

Das Griechische ist Muttersprache von zehn Millionen Menschen und war einst im östlichen Mittelmeer und in Vorderasien die Verkehrssprache (koine). Es ist neben Aramäisch auch die Ursprache des Neuen Testaments. Die Zahl der Hauptwortfälle ist im Laufe der Zeit von sieben auf vier gesunken.

Paul Stichel

Wortherkunft

Zum Beispiel «Kolumne»

Mit der Maßeinheit eines «Cicero» haben die Schriftsetzer und Buchdrucker dem gleichnamigen römischen Autor ein Denkmal gesetzt, frei nach Horaz: «dauernder als Blei», dauernder wohl auch als Lochstreifen und Diskette. Seit dem «maßgebenden» Erstdruck der Ciceronischen Briefe im Jahre 1467 mißt die Schwarze Kunst mit Ciceros Maßstab, und auch sonst hat sie der Sprache Ciceros die Treue gehalten. Ein Zwischenraum zwischen Wörtern heißt in der Sprache der Drucker bis heute ein «Spatium», und lateinisches Erbe ist auch die eine oder andere Latte zwischen diesen Zwischen-«Räumen»: So hat das «Kapitel» seinen Namen von Titel und Vorspann zu seinen Häupten, von *caput* und *capitulum*, «Kopf, Haupt»; und entsprechend geht der Name der «Rubrik» auf eine

rot ausgezeichnete Titelzeile zurück, auf *ruber* und *rubricus*, «rot».

Die «Kolumne», der Textblock unter dem Titel und damit die eigentliche Hauptsache, geht auf die *columna*, die «Säule», zurück. Aus der lateinischen Wurzel *cel-*, mit Ablaut *col-*, geschwächt zu *cul-*, ist ein im Wortsinn «hervorragendes» Wörtergeschlecht hervorgegangen. Im Gefolge seiner Exzellenz des Verbs *excellere*, «herausragen», erkennen wir zunächst das nasenspitzenhebende Prädikat «exzellent», den Ehrentitel «Exzellenz», «Seine Herausragendheit», und das Fünf-Sterne-Hotel «Excelsior», «Herausragender» – als die Konkurrenz, versteht sich. Und gleich neben der *columna*, der «Säule», präsentieren sich weitere «Exzellenzen»: das *columen* oder *culmen*, der «Gipfel» oder «Giebel» – daher die Bergstation Rigi-«Kulm» über dem Vierwaldstätter See – und die *septem colles*, die

«Sieben Hügel» der Ewigen Stadt. In-
dessen soll uns das so verführerisch
«quellende Décolleté» der Madame
Houpflé hier nicht zu etymologischen
Eskapaden verführen; das hängt wie
das Perlen-«Kolloid», das Felix Krull
zu guter Letzt zum Liebes- und Die-
besgut wird, ein Stück weiter oben
am *collum*, am «Hals» der kühnen
Liebhaberin.

Aber zurück von den Diebeskünsten
zu den Druckerkünsten: Wenn die
hölzerne oder steinerne *columna*, die
«Säule», der «Kolumne» von Tinte
oder Druckerschwärze den Namen
gegeben hat, so wohl zunächst der
schmalen, hohen Schriftspalten der
Evangeliiare wegen, wo die vier Evan-
gelien in vier wirklichen, ragenden
Schrift-«Säulen» nebeneinander stan-
den und gar noch eine griechische At-
tika den christlichen Vier-Säulen-
Tempel bekrönte. Später ist daraus
die Zeitungs-«Kolumne» geworden,

wo die schmalen, langen Spalten alle-
mal rechte Säulenproportionen ha-
ben.

So weit die römischen Legionen mar-
schiert sind: Die Marsch-«Kolonne»,
die Marsch-«Säule», ist nicht über die
Alpen, sondern über den Rhein im
Deutschen einmarschiert mit ihrem
französischen «Colonel» an der Spit-
ze. Statt mit den landauf, landab sich
hinschlängelnden Heeressäulen hiel-
ten es die Römer lieber mit den stolz
auftragenden Siegessäulen. Die Marc-
Aurel-Säule auf der Piazza «Colonna»
inmitten der Sieben Hügel Roms
zeugt bis heute davon. Und doch:
Länger noch als diese Säule wird das
Wort bestehen bleiben, die *columna*
in allen ihren neusprachlichen Ver-
jüngungen: «dauernder als Erz», dau-
ernder als Stein – das Blei ist bei den
schwarzen Ciceronianern ja ohnehin
längst vergessen.

Klaus Bartels
(«Der Zürcher Oberländer»)

Männersprache

«Der Mensch und die «Menschin»»

«Arme deutsche Sprache»: Eigentlich
wollte ich zu diesem Thema nichts
schreiben, weil es Sache der Frauen
und Germanisten sein sollte, gegen
die Verstümmelung der deutschen
Sprache durch «feministisch fehlge-
leitete» Journalisten zu protestieren.
Und doch muß ich mich dazu äußern,
weil das Unheil nur aufgehalten wer-
den kann, wenn rechtzeitig und auf
breiter Front etwas unternommen
wird. Mit dem Unheil meine ich das
verheerende Chaos in der deutschen
Sprache, das sich in perversen Wor-
terfindungen und verdrehter Recht-
schreibung äußert. Als neuestes Bei-
spiel kann das gelbe Programmheft
über den Schaffhauser Kultursommer
gelten. Hier ein paar Ausdrücke aus
dem Heft: MusikerInnen, Fein-
schmeckerInnen, ZuhörerInnen, Auto-
didaktInnen, PerkussionistInnen.

Merkwürdigerweise hat die als ver-
antwortliche Redaktorin des erwähn-
ten Programmheftes aufgeführte Frau
Claudia Rüeggsegger übersehen, daß es
sich auch bei den im Heft beschriebe-
nen «Clowns und Lebenskünstlern»,
bei den chinesischen «Dorfbewoh-
nern» sowie bei den «Mitgliedern» der
Gruppe sowohl um männliche als
auch um weibliche Wesen handelt. Ich
verzichte hier allerdings auf weitere
Sprachglossierungen und Nennung
von Beispielen.

Im Artikel des Deutschlehrers Brühl-
meier wurde überzeugend dargelegt,
wo die Grenzen der extrem-femini-
stisch inspirierten Sprachverände-
rung zu setzen sind. Aber wer soll
denn diese Grenzen setzen? Es ist zu
befürchten, daß viele weibliche und
männliche Journalisten (ist diese
Schreibweise noch erlaubt?) durch
möglichst skurrile Wortakrobatik
auffallen und sich mit der Erfindung